

# **Wie viel Religion braucht unsere Gesellschaft?**

**Ansprache von Domdekan Prälat Dr. Bertram Meier**

**Ökumene-Referent des Bistums Augsburg**

**beim Festakt im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses 31. 10. 2013**

Wenn einer eine Schwester hat, dann kann er was erzählen. Das weiß ich aus meiner eigenen Familie. Denn ich habe eine Schwester, die dafür gesorgt hat, dass es mir als Kind nie langweilig wurde. Was für Blutsverwandtschaften gilt, das trifft auch für Angehörige zu, die im Geist verbunden sind. Alle, die sich Christen nennen, gehören ja zu einer einzigen Familie. So darf ich heute die Grüße der katholischen Diözese Augsburg übermitteln. Besonders verbunden weiß sich mit uns unser Bischof Dr. Konrad Zdarsa, der sich in dieser Woche auf Exerzitien befindet und deshalb nicht persönlich dabei sein kann. Er ist uns im Geist verbunden, die wir uns als christliche Familie hier versammelt haben. Acht Jahre liegt es schon zurück, dass wir in diesem Saal den 450. Jahrestag des Augsburger Religionsfriedens feierten. Unter den vielen Veranstaltungen ragte damals als Höhepunkt eine fulminante Ausstellung heraus, die im Herzen der Stadt, im Maximiliansmuseum, stattfand. Mir hat sich ein großes Ölbild eingeprägt, das ein unbekannter Meister aus den Niederlanden am Anfang des 17. Jahrhunderts malte. Wenn man so will, ist es eine Karikatur.

Da sitzen drei an einem runden Tisch und essen nicht miteinander. Keiner mag die Speise des anderen, keiner hört auf den anderen. Das Bild ist noch vor den Dreißigjährigen Krieg zu datieren. Es zeigt die Konfessionen unversöhnlich nebeneinander: die Katholiken mit dem Papst, die Reformierten mit Calvin und die Lutheraner mit dem Laute spielenden Luther, unten sitzt in sich geduckt ein Täufer. Das Feuer deutet auf den schrecklichen Tod hin, den viele Wiedertäufer in den Auseinandersetzungen um den rechten Glauben erlitten haben. Was ist das Motto dieses Bildes? Die Männer am runden Tisch sind alle Christen. Aber von einem Tischtuch miteinander speisen, das können sie nicht. Das Gemälde ist eine bittere Bilanz und ein trister Kommentar der religiösen Situation in Deutschland, in Europa nach der Reformation.

Doch über der düsteren Zeitansage liegt auch ein Hoffnungsschimmer. Auf dem Bild findet sich noch eine vornehm rot gekleidete Frau. Als Personifizierung des Friedens tritt sie in den Raum und mahnt die Konfessionen zu Gerechtigkeit und Frieden. Trotzdem bringen es die drei nicht fertig, von einem Tisch zu essen. Die Speise, die Calvin dem Papst reicht, ist für ihn so ungenießbar, dass nicht einmal die Katzen in seiner Nähe davon probieren mögen.

Heute schreiben wir das Jahr 2013. Neben den runden Tischen der Konfessionen stehen vielerorts - auch in Augsburg - „runde Tische der Religionen“: Juden, Christen, Muslime, Buddhisten und andere sitzen beisammen, um Gott die Ehre und der kleinen und großen Welt ein menschlicheres Gesicht zu geben. Manchmal scheint es, als habe der „runde Tisch der Religionen“ die Ökumene, den „runden Tisch der Konfessionen“, aufgehoben. Anders gesagt: Man fragt sich, ob der interreligiöse Dialog die Ökumene überflüssig mache. Oder ob gar die Christen die Stunde verschlafen haben, sich rechtzeitig zusammenzutun, um in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft in ökumenischer Verbundenheit die christliche Stimme zu erheben.

Damit sind wir mitten im Thema: Wie viel Religion, wie viel Gott braucht das Land? Das ist nicht bloß ein Thema für Kirchen und Religionsgemeinschaften, es tangiert auch die Politik. Hinter dem Augsburger Religionsfrieden vor mehr als 450 Jahren – einem nicht theologischen, sondern politischen Schriftstück - stand das Problem: Wie viele Konfessionen verträgt das Land? Heute lautet die Herausforderung für Kirchen und Politiker: Wie viel Religion braucht unser Land?

Die Frage nach Gott wach halten – das steht in der Prioritätenliste der christlichen Kirchen ganz oben. Dabei geht es uns weder um Besitzstandswahrung noch um Privilegien noch um Missionierung, sondern um einen Dienst an der Gesellschaft. Dass dieser Beitrag der christlichen Kirchen von vielen Politikern dankbar gesehen, wohlwollend geschätzt und engagiert unterstützt wird, darüber freuen wir uns sehr. Religion und Politik miteinander vermischen, kann gefährlich werden. Das soll uns aber nicht daran hindern, im ökumenischen Schulterschluss mit Politikern zusammenzuarbeiten, um des Staates und der Stadt Bestes gemeinsam zu suchen. Einem Religionspluralismus, dem alle Religionen gleichwertig sind, und einem Laizismus, der keine Religion mehr braucht, stellen wir bewusst die Frage nach Gott und dem Menschen. Damit unsere Stadt, unsere Gesellschaft eine Zukunft hat!